

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XLII.</i>	<i>2006.</i>	<i>p. 5–20.</i>
--	--------------	--------------	-----------------

**DER MANN, DAS MÄDCHEN UND DER DICHTER –  
ZUR FRAGE DER ABSICHT DREIER PERSONEN: EINE  
VERFÜHRUNGSGESCHICHTE (ARCHIL. 196A W<sup>2</sup>)\***

VON PÉTER MAYER

*Imre Tegyey,  
dem verehrten Freund und Lehrer,  
zum 75. Geburtstag*

Die erste Kölner Epode des Archilochos (196a W<sup>2</sup>)<sup>1</sup> gehört zweifellos zu den bekanntesten Stücken der archaischen griechischen Lyrik, deren Publikation eine rege Diskussion in der Forschung ausgelöst hat. Grundlegende Fragen betreffs der Textrekonstruktion, der im Gedicht angeführten Personen und der Handlung usw. erwiesen sich problematisch, einschließlich des Wesentlichsten: was soll der Dichter mit diesem echt seltsamen Gedicht gemeint haben? Die Bemühungen der Wissenschaft, diese Fragen zu klären, sind nach vielfältigen Antworten Mitte der 80er Jahre an einen Ruhepunkt gelangt, und heute, anhand

---

\* Mein herzlichster Dank gilt Prof. Thomas Köves-Zulauf für hilfreiche Bemerkungen, sowie für die sprachliche Überprüfung des Textes. Die Arbeit wurde durch das OTKA-Projekt T 046879 gefördert.

<sup>1</sup> Erstveröffentlichung: *R. Merkelbach–M. L. West*, Ein Archilochos-Papyrus. ZPE 14 (1974) 97ff.; grundlegend zur Textrekonstruktion und Interpretation sowie zum Forschungsstand sind der ältere Kommentar von *E. Degani* (*Sul nuovo Archiloco [Pap. Colon. inv. 7511]*. RCCM 18 [1976] 311ff.), und der neuere von *S. R. Slings* (*Archilochus: 'First Cologne Epode'*; in: Bremer J. M. etc., *Some Recently Found Greek Poems*. Leiden etc. 1987, 24ff.), ferner der Forschungsbericht von *D. E. Gerber* (*Early Greek Elegy and Iambus 1921–1989*. Lustrum 33 [1991] 80ff.). (Merkwürdigerweise hat *F. Bossi* in seinem Kommentar [*Studi su Archiloco, Bologna 1990*<sup>2</sup>] von der Analyse des archilochischen Gedichts abgesehen.) — Mit Rücksicht auf die genannten Arbeiten verzichte ich auf eine vollständige Aufzählung der Autoren zu den jeweiligen Stellungnahmen; ähnlich weise ich auf die verschiedenen Lesungen mit dem bloßen Verfassernamen hin (für die bibliographischen Angaben s. *Slings* op. cit.). Der neueste Aufsatz über das Gedicht von *H.-Ch. Günther* (*Zu dem Kölner Archilochospapyrus*. Lexis 14 [1996] 61ff.) ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

von mehr als 120 einschlägigen Einzelstudien, scheint nach wie vor schwierig, etwas Neues über das Gedicht zu sagen. Es ist vor allem zwei Umständen zu verdanken, wenn hier dennoch ein Versuch darüber gemacht wird. Simon R. Slings hat 1987 in einem Kommentar versucht, eine Bilanz unserer Kenntnisse über den Text und den Sinn des Gedichts aufzustellen. Diese maßgebliche und im übrigen hervorragende Arbeit hat manche Fehlurteile der Forschung sozusagen kanonisiert, die im Lichte des erhaltenen Textes sowie der alternativen Stellungnahmen berichtigungs- oder ergänzungsbedürftig erscheinen. Zudem glaube ich aufgrund älterer Ergebnisse sowie eigener Erkenntnisse eine alternative Interpretation zu diesem rätselhaften Gedicht vorlegen zu können.

Das Gedicht erzählt bekanntlich einen erotischen Abenteuer des Narrators mit einem Mädchen. Den wesentlichen Teil der Epode wird der Dialog eingenommen haben, den der Dichter mit dem umworbenen Mädchen geführt hat, und der zugleich als eine Einleitung zur abschließenden Liebesszene dient:<sup>2</sup>

<p>πάμπαν ἀποσχόμενος·      ἵσον δέ τολμή      ει δ' ὅν ἐπείγεαι καὶ σε θυμὸς ιθύει,      ἔστιν ἐν ἡμετέρου      5    ἦ νῦν μέγ' ἴμείρει      καλὴ τέρεινα παρθένος· δοκέω δέ μιν      εῖδος ἄμωμον ἔχειν·      τὴν δὴ σὺ ποίη[σαι φίλην.]      τοσαῦτ' ἐφώνει τὴν δ' ἐγώνταμει[βόμην·      10   „Ἀμφιμεδοῦς θύγατερ,      ἑσθλῆς τε καὶ]      γυναικός, ἦν νῦν γῆ κατ' εύρώεσσ' ἔ[χει,      τ]έρψιές εἰσι θεῆς      πολλαὶ νέοισιν ἀνδράσιν      15 παρέξ τὸ θεῖον χρῆμα· τῶν τις ἀρκέσει.      τ]αῦτα δ' ἐφ' ἡσυχίης      εὗτ' ἀν μελανθη[      ἐ]γώ τε καὶ σὺ σὸν θεῶι βουλεύσομεν.      πείσομαι ὡς με κέλεατ·      20 πολλόν μ' ε[      θρ]ιγκοῦ δ' ἐνερθε καὶ πυλέων ὑποφ[      μή τι μέγαιρε φίλη·      σχήσω γάρ ἐς ποη[φόρους   </p>	<p>wenn du nur ganz dich enthältst,      und gleichviel an Beherrschung <i>zeigst</i>      Wenn aber dein Impuls dich lenkt und es dich treibt,      gibt es in unserem Kreis      jetzt eine, die sich schrecklich sehnt,      ein braves, zartes Mädchen, und sie – meine ich –      sieht soweit makellos aus.      Wenn du nun sie zur Freundin machst?"      So sagte sie, worauf ich ihr zur Antwort gab:      „Tochter der Amphimedо,      die eine edle Dame war      und die der Moder jetzt in tiefer Erde deckt,      Freuden der Göttin gibt's viel      für junge Männer an der Zahl      noch vor der „göttlichen“; ich glaube eine reicht.      Jenes kommt mit der Zeit,      wenn dich dann dunkles <i>Haar</i> bedeckt.      Dann planen du und ich es, wie es Gott gefällt.      Tun wir es nach deiner Wahl,      bei weitem kannst du [...]      bis untern Sims jedoch und unters Tor zu gehn,      bitte, versage mir nicht!      Mein Ziel ist nämlich grasbedeckt,   </p>
---	--

<sup>2</sup> Die metrische Übersetzung stammt von M. Steinrück (Iambos. Studien zum Publikum einer Gattung in der frühgriechischen Literatur. Hildesheim 2000). Wie es sich im Folgenden herausstellen wird, weicht mein Verständnis des Gedichts in einem wesentlichen Punkt (16f.) von seiner Übersetzung ab.

κ]ήπους· τὸ δὴ νῦν γνῶθι. Νεοβούλη[ν  
 25      ἄ]λλος ἀνὴρ ἔχέτω·  
       αἰσαῖ, πέπειρα, δἰς τόση,  
       ἀν]θος δ' ἀπερρύκε παρθενήιον  
       καὶ χάρις ἡ πρὶν ἐπῆν·  
       κόρον γάρ οὐκ[  
 30 .. Ιης δὲ μέτρ' ἔφηνε μαινόλις γυνή.  
       ἐς] κόρακας ἄπεχε·  
       μὴ τοῦτ' εφοιταγ[  
       ὅ]πως ἔγώ γυναικα τ[ο]ιασύτην ἔχων  
       γείτοι χάρμ' ἔσομαι·  
 35      πολλὸν σὲ βούλομαι  
       σὺ] μὲν γάρ οὔτ' ἀπιστος οὔτε διπλόη,  
       ή δὲ μάλ' ὁξυτέρη,  
       πολλοὺς δὲ ποιεῖται φίλους·  
       δέ]δοιχ' ὅπως μὴ τυφλὰ καλιτήμερα  
 40      σπ]ουδῇ ἐπειγόμενος  
       τῶς ὥσπερ ή κύων τέκω.”  
       τοο]σύτ' ἔφωνεν παρθένον δ' ἐν ἄνθε[σιν  
       τηλ]εθάεσσι λαβών  
       ἔκλινα· μαλθακῆι διέ μιν  
 45      χλαίνηι καλύψας, αύχεν' ἀγκάληις ἔχω[ν, umhüllte ich uns und umfing ich ihren Hals,  
       . . . ]ματι παυ[σ]αμένην  
       τῶς ὥστε νεβρ[  
       μαζ]ῶν τε χερσὶν ἡπίως ἔφηψάμην  
       . . . ]ρέφηνε νέον,  
 50      ἥβης ἐπήλυμαν χρόᾳ  
       ἄπαν τ[ε] σῶμα καλὸν ἀμφαφώμενος  
       . . . ]ον ἀφῆκα μένος  
       ξανθῆς ἐπιψαύ[ων τριχός.

der Garten; und die Neobule, dass du's weißt,  
       nehme ein anderer Mann!  
       Was sagst du, „reif“? Das Doppelte!  
       die Mädchenblüte ist an ihr schon längst verwelkt,  
       und ihre Reize: das war!  
       Weil ihr nur einer nicht genügt,  
       will diese arg besessne Frau ein Mädchen sein!  
       Geh doch zum Kuckuck damit!  
       Wenn bloß mir keiner [auferlegt,  
       dass ich, mit einer solchen Frau verheiratet,  
       Nachbarn erfreu' als Gespött.  
       Bei weitem lieber möcht ich dich.  
       Du bist verlässlich, ohne Doppelbödigkeit,  
       jene bei weitem zu scharf.  
       Sie wechselt und hat manchen Freund.  
       Ich fürchte, dass ich blinde Junge ohne Ziel,  
       ernstlich verfallen dem Trieb,  
       gebäre, grad so wie ein Hund.”  
       Das sprach ich also, doch das Mädchen hielt ich fest  
       in diesen Blumen, die blühn,  
       sie legend, mit dem weichen Tuch  
       und rührte zart an ihre Brüste mit der Hand  
       und sie ließ sehn ihre Haut,  
       so jung, der Jugend Zauberreiz.  
       Und fühlend ihren ganzen makellosen Leib  
       ließ ich das Weiße aus mir  
       und strich ihr übers rote Haar. ⊗

Der dichterische Bericht ist von einer merkwürdigen Ambivalenz geprägt. Vor und nach dem drastischen Ausfall gegen die abwesende Lykambes-Tochter Neobule (vv. 24–41),<sup>3</sup> stellt der Narrator seine Leidenschaft nach der Anwesenden dar, wie sie sich zunächst in seinen Worten (bis v. 24), dann auch in seinen Taten (vv. 42ff.) geäußert hat. Dabei wird der eigentliche Liebesakt mit einer gewissen Ökonomie geschildert, so dass nicht nur die Bruchstückhaftigkeit des Textes daran schuld ist, dass man in dieser Hinsicht nicht vollkommen

<sup>3</sup> Dass Neobule die Tochter des Lykambes war, glaubt nur die sekundäre Überlieferung zu wissen; aus den bekannten Fragmenten ist das nicht herauszulesen (vgl. M. L. West, Studies in Greek Elegy and Iambus. Berlin 1974, 26). Die biographische Tradition ist in dieser Hinsicht allerdings völlig einstimmig, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf dichterische Äußerungen zurückzuführen.

klar sehen kann. Tatsache ist, dass der Mann in der Gegenwart des Mädchens seine Lust zu befriedigen sucht, ohne zugleich das Mädchen ihrer Virginität zu berauben.<sup>4</sup> Das Gedicht ist somit eine verwirrende Mischung von sinnlicher Erlebnisdichtung und böser Invekutive, und ein Gesamtverständnis wird nur möglich sein, wenn man das Zusammenwirken dieser einander widersprechenden Inhalte zu klären vermag. Dazu zunächst einige exegetische Bemerkungen.

Die erhaltenen Worte des Mannes und des Mädchens vermitteln uns ein verlässliches Bild von der Absicht und dem Ethos der Beiden. Es wird in den bisher bekannten Interpretationen – einschließlich des Kommentars von Slings – immer wieder behauptet, dass (1) der Bewerber ein minderjähriges Mädchen mit einem falschen Eheangebot für die leibliche Liebe zu gewinnen suche, oder aber das Mädchen selbst dem Mann die Ehe zur Vorbedingung ihrer Einwilligung gemacht habe. Nachdem das Mädchen – aufgrund ihrer angeblichen Unreife für die Heirat – die sofortige Liebesvereinigung mit dem Mann ablehnt, (2) bringe ihr der Letztere seine aktuelle Absicht zum »safe Sex« in Form eines metaphorischen und zugleich obszönen Angebots (vv. 21–24) zur Kenntnis. Diesem Vorschlag des Mannes komme eine Hauptrolle in der Überredung des Mädchens zu, so dass nichts dem das Gedicht abschließenden Liebesgenuss im Wege stehen kann. Der Text gibt jedoch m. E. kaum Anhalt für diese Deutungen, und zeigt den Narrator-Protagonisten sexuell und moralisch weniger hemmungslos und seine Worte weniger obszön, und zugleich leidenschaftlicher und geistreicher, als es die gängigen Interpretationen ihm zuzutrauen pflegen.

---

<sup>4</sup> An eine echte Liebesvereinigung denkt u. a. *R. Merkelbach* (Nachträge zu Archilochos, ZPE 16 [1975] 220), *L. Koenen* (Th. Gelzer, L. Koenen etc., Ein wiedergefundenes Archilochos-Gedicht? Poetica 6 [1974] 504f.), *J. Henderson* (The Cologne Epode and the Conventions of Early Greek Erotic Poetry. Arethusa 9 [1976] 171), *A. Casanova* (Un'interpretazione del nuovo Archiloco. Prometheus 2 [1976] 18ff.) und *F. Stoessl* (Das Liebesgedicht des Archilochos. RhM 119 [1976] 253), an coitus interruptus z. B. *M. L. West* (Archilochus ludens. Epilogue of the Other Editor. ZPE 16 [1975] 218) und *M. Marcovich* (A New Poem of Archilochus: P. Colon. inv. 7511. GRBS 16 [1975] 5ff.), keine dieser Alternativen lässt sich jedoch durch den Wortlaut des Textes bestätigen. Ähnlich abzuweisen ist die Möglichkeit der sexuellen Selbstbefriedigung seitens des Mannes, eine eher absurde Idee von *A. Barigazzi* (Note al nuovo Archiloco. MCr 8/9 [1973/4] 5ff.). Es kann sich im Gedicht um einen coitus ante portas (z. B. *Degani* op. cit. 316), spontane Ejakulation (z. B. *B. Marzullo*, Note al nuovo Archiloco. MCr 8/9 [1973/74] 82; *B. Gentili*, Poetry and Its Public in Ancient Greece. Baltimore etc. 1988, 186ff.), eventuell um interfemurale Verkehr (*J. Latacz*, »Freuden der Göttin gibt's ja für junge Männer mehrere...« zur Kölner Epode des Archilochos [Fr. 196a W]. MH 49 [1992] 7, zweifelnd schon *H. D. Rankin*, Archilochus Pap. Col. Inv. 7511: the Amorous Encounter. LF 101 [1978] 208ff.) handeln. Eine Entscheidung zwischen den letzteren, wesensverwandten Alternativen scheint weder möglich noch notwendig zu sein, wenn auch dies mittlerweile eine beliebte Beschäftigung zahlreicher Philologen geworden ist.

1. Die letzten, für uns die ersten bekannten Worte des Mädchens zeigen uns ihren Wille unmissverständlich: sie weist die Annäherung des Mannes zurück, verlangt Enthaltsamkeit von ihm, und vielleicht erwähnt noch auch ihr eigenes Bemühen um dieselbe (vgl. vv. 1ff. τόλμησον ποθεῖν ed. pr. et sim. ill. τολμήσω ποθεῖν West et sim.). Für die Annahme, dass das Mädchen zugleich ihre Heiratsbereitschaft ausgedrückt hat,<sup>5</sup> oder dass der Mann ihr die Ehe angeboten hat,<sup>6</sup> hat man vier überlegenswerte Argumente angeführt. a) Sich auf den Verbot des premaritalen Verkehrs zu berufen ist ein Argument, dessen sich eine umworбene Jungfrau üblicherweise bedient. So wird auch das Mädchen des Gedichts im verlorenen Teil seiner Rede getan haben, wie es sich aus den darauffolgenden Worten des Mannes herausstellt.<sup>7</sup> Der Alternativvorschlag des Mädchens hieße dann: »entweder Liebesvereinigung und Ehe mit mir (später) oder Neobule (sofort)«. b) Im Zusammenhang mit Neobule spricht der Dichter ausdrücklich von der Ehe, die er also auch dem Mädchen in Aussicht gestellt haben mag. c) Die Zeilen 16 bis 18 und ταῦτα speziell beziehen sich, entsprechend der zurückverweisenden Bedeutung des Pronomens τοῦτο, auf den Heiratsplan des Mädchens.<sup>8</sup> d) Im Zusammenhang mit der Ehe weist der Narrator auf die Minderjährigkeit und körperliche Unreife des Mädchens hin. Der Satz beginnend mit εὗτ' ἀν μελανθῆ[ι] (v. 17) drückt ihr Reifwerden für die Ehe metaphorisch aus, vergleichend es mit dem Heranreifen und Dunkelwerden einer Frucht (vgl. die Ergänzungen τοι μόρον Radt, μοι τρύγος od. τρύγη bzw. σοι βότρος Ebert–Luppe).<sup>9</sup> In Wahrheit lassen sich gegen diese Behauptungen schwere Einwände erheben, die den Gedanken des Heiratsvorschlags sowie den der Minderjährigkeit fraglich machen.<sup>10</sup> a) Die Antwort des Mädchens, dass die Ehe eine Vorbedingung der leiblichen Liebe ist, darf aus der Sicht der Logik nicht so gedeutet werden, dass sie selbst die eine oder die andere sich wünsche oder wünschen könnte. Ihr rechtfertigender Hinweis auf die eigene Ehelosigkeit

<sup>5</sup> So z. B. J. Ebert–W. Luppe, Zum neuen Archilochos-Papyrus, Pap. Colon. inv. 7511. ZPE 16 (1975) 228; J. Van Sickle, Archilochus: A New Fragment of an Epode. CJ 71 (1975/1976) 4ff.; Slings op. cit. 34; Steinrück op. cit. 18f.

<sup>6</sup> So z. B. Merkelbach–West op. cit. 105; Barigazzi op. cit. 5ff.; Degani op. cit. 319; C. Miralles, Archilochus and the Young Girl from Paros, in: Miralles C.–Pòrtulas J., Archilochus and the Iambic Poetry. Roma 1983, 132.

<sup>7</sup> Vv. 13ff. ist ein Argument, das auf die Unberührtheit des Mädchens Rücksicht zu nehmen scheint.

<sup>8</sup> So z. B. Slings op. cit. 37.

<sup>9</sup> S. z. B. Miralles op. cit. 133. Der so verstandene Satz wäre übrigens der einzige Anhaltspunkt für die Minderjährigkeit des Mädchens. Zu dieser längst widerlegten (z. B. Henderson op. cit. 168), aber immer noch weit verbreiteten Auffassung s. schon Merkelbach–West op. cit. 227, sowie neulich Slings op. cit. 37 und Steinrück (op. cit. 18: „der junge Mann [νέος ἀνήρ, vgl. Z. 14] säße heute wahrscheinlich im Gefängnis“).

<sup>10</sup> Ähnlich schon C. Gallavotti, Note al nuovo Archiloco. MCr 8/9 (1973/74) 22ff.

kann dem Gebrauch der alltäglichen Kommunikation entsprechend bloß als eine höfliche Ablehnung gelten. Zunächst wird der Mann also kaum mehr gesagt haben als »Würdest du doch mir gehören, schönes Mädchen...!« (vgl. Archil. 118; 125 W; Hi. 119 W), das dann die Angeredete mit der folgenden Begründung abweisen konnte: »Wie könnte ich denn dir gehören – ich bin doch eine ledige Jungfrau!« b) Den Hinweis auf Neobule als Möglichkeit kann das Mädchen kaum als eine wirkliche Alternative der von ihr gewünschten Ehe betrachten – das wäre ja ein höchst bizarrer Gedanke von ihr –,<sup>11</sup> vielmehr will sie mit dieser »Ablenkung« ausdrücken, dass sie mit dem Mann nichts vorhat.<sup>12</sup> Was die Heirat des Mannes mit Neobule betrifft, darauf hat höchstens das Mädchen hingewiesen (v. 5, s. die Ergänzungen γάμου e. p., λέχεος Ebert–Luppe,), über das der Bewerber natürlicherweise reflektieren musste, ohne zuvor dem Mädchen selbst die Ehe angeboten zu haben. Man wird es auch nicht vergessen dürfen, dass Neobules Person bei Archilochos untrennbar mit der Heiratsproblematik verbunden ist, wie es die biographische Tradition sowie die Äußerungen des Dichters reichlich bezeugen. c) Falls das „göttliche Ding“ (τὸ θεῖον χρῆμα v. 15) in der Rede des Mannes nicht die Ehe, sondern die Liebesvereinigung bezeichnet – das allerdings auf der Hand liegt (vgl. Hsch. π 839: ἔξω τῆς μίξεως<sup>13</sup>) –, dann würde ταῦτα, bezogen auf die Heirat, in dem Gedankengang einen gewissen Bruch bedeuten, denn sowohl in vv. 13–15, als auch in vv. 19ff. geht es um etwas anderes, nämlich um den aktuellen Liebesvorschlag des Bewerbers (τ]έρψις εἰσὶ θεῆς... bzw. π]είσομαι). Das Wort ταῦτα ist hingegen ohne Schwierigkeiten auf τέρψις zu beziehen, d. h. der Sprecher will über die Art und Weise der außerehelichen Freude mit seiner Auserwählten sich beraten.<sup>14</sup> d) Sämtliche Ergänzungen, die den Vers 17 auf das körperliche Reifen des Mädchens beziehen, sind entweder aus metrischer oder aus stilisti-

<sup>11</sup> Ein derartiger Hinweis wäre nur in dem Fall verständlich, wenn die Jungfrau minderjährig wäre, so dass sie auf Heirat in absehbarer Zeit gar nicht denken dürfte. Mit dieser Möglichkeit brauchen wir aber – wie es aus dem Folgenden hervorgeht – nicht zu rechnen; vgl. auch Anm. 9.

<sup>12</sup> Das temporale νῦν („jetzt“) deutet man gewöhnlicherweise als einen kontrastierenden Ausdruck im Zusammenhang mit der verzögerten Taktik des Mädchens: was die Umworbenen sich nur in der Zukunft vorstellen könne, nämlich Heirat und Liebe mit dem Mann, wolle Neobule sofort. Demgegenüber lässt sich der Satz »Neobule will dich jetzt« vielmehr als ein Hinweis auf Neobules veränderte Haltung, ja Reue gegenüber dem Mann deuten: sie sehnt jetzt nach ihrem einst zurückgewiesenen Freier.

<sup>13</sup> E. Degani, ΠΑΡΕΣ ΤΟ ΘΕΙΟΝ ΧΦΗΜΑ nel nuovo Archiloco di Colonia. QUCC 20 (1975) 229.

<sup>14</sup> Vgl. Van Sickle op. cit. 7. Es fragt sich zudem, ob die zweifachen Zugeständnisse des Mannes (Ehe einerseits, gemindertes Vergnügen andererseits) wirklich zu einer Verführungsgeschichte passen (vgl. schon Henderson op. cit. 171, jedenfalls mit abweichendem Ergebnis). Mit anderen Worten: wenn der Bewerber sich einmal der Liebesvereinigung (τὸ θεῖον χρῆμα) enthalten muss, warum soll er das Mädchen zusätzlich mit der Möglichkeit der Ehe beruhigen?

scher Sicht recht problematisch,<sup>15</sup> nicht aber diejenige, die das Prädikat μελανθήι mit der heraufziehenden Nacht, der passenden Zeit für die Beratung, in Verbindung bringen (σοι δόμος Lasserre, τοι πόλος Gallavotti, μελανθ' ἥμιν φάος Van Sickle). Diese Deutung scheint auch der Satzzusammenhang zu unterstützen: die Betonung der Ruhe im Hinblick auf den Zeitpunkt der Beratung (ἐφ' ἡσυχίης... βουλεύσομεν), ist völlig verständlich, wenn die Begegnung noch am selben Abend zustande kommt (d. h. sobald die Spannung des Augenblicks schon vorbei ist), während in einem Satz wie »darauf werden wir noch *in aller Ruhe* zu sprechen kommen, wenn du schon erwachsen bist« etwas bizarr wirkt. Die These von der Unreife scheinen zudem auch die Zeilen 49f. zu widerlegen, die das Mädchen zwar jung, aber keinesfalls als Kind darstellen.<sup>16</sup>

Um kurz zusammenzufassen: der Mann bewirbt sich um die Gunst einer zarten, jungen Dame, und der Text liefert keinen schlüssigen Beweis dafür, dass einer der Gesprächspartner dem anderen einen Vorschlag auf Heirat gemacht hätte. Diese Schlussfolgerung hat gleich zwei Konsequenzen von Belang. Der Umgang des Narrators mit dem Mädchen zeigt sich in dieser Deutung weniger hinterlistig, als ihn die Forschung zu beurteilen pflegt, und darf in einer Verführungsgeschichte eher als typisch gelten. Andererseits gibt das Mädchen kein explizites (verbales) Zeichen dafür, dass die Person des Mannes ihr unter gewissen Umständen akzeptabel wäre. Der Liebesfreude mit dem Mann steht für sie nicht nur die eigene Ehelosigkeit im Wege – die etwa mit gewisser Vorsicht beim Sex leicht zu überbrücken wäre –, sondern ihre durchaus angemessene Scheu und Verwirrung, die in einer sofortigen Zurückweisung zutage tritt. Nun heißt es dem Bewerber, sie für die Lust zu gewinnen, das allerdings einen angemessenen und wiederum typischen Ausgangspunkt für eine erotische Narrative darstellen würde.

2. Der Narrator stellt der Jungfrau im ersten Teil seiner Rede (vv. 10–24) eine maßvolle Art des Liebesgenusses in Aussicht, wobei den End- und Höhepunkt der Argumentation ein recht rätselhafter Vorschlag (vv. 21–24) bildet. Manche glauben, dass der Mann mit den Ausdrücken „Mauerkrone“ oder „Torgiebel“<sup>17</sup>, „Tor“ und „grasbedeckte Wiese“ den Ort für das gewünschte Zu-

---

<sup>15</sup> Vgl. Slings op. cit. 37.

<sup>16</sup> Der Sinn des Satzes ist nicht leicht zu erraten, s. Slings op. cit. ad loc. Tatsache ist jedoch, dass das Mädchen das Alter der ἡβη, d. h. den Zustand der Pubertät und der sexuellen Reife erreicht hat, die als die ausreichende Bedingung für die Ehe galt (vgl. Henderson op. cit. 168). Zur Bedeutung von ἡβη, samt den einschlägigen Stellen, s. LfrgrE s. v. und West IEG index verborum s. v.

<sup>17</sup> Das Wort θρύκος bedeutet „Mauerkrone“ im frühen Epos (s. LfrgrE s. v.), doch manche verstehen das Wort hier als „Torgiebel“ (vgl. schon Merkelbach-West op. cit. 106. „Wölbungsbo gen“, Ebert-Luppe op. cit. 229: „Gewölbebogen“ usw.), der zweifellos leichter erotisch gedeutet werden kann (s. unten).

sammensein umschreibt.<sup>18</sup> Nach der herrschenden Meinung jedoch bezeichnen diese Worte metaphorisch verschiedene Teile des weiblichen Geschlechtsorgans, und diese bildliche Ausdrucksweise diene dazu, dem Mädchen die Art und Weise des sicheren Sex schonend und zugleich plastisch begreiflich zu machen.<sup>19</sup> In der Tat liegt die erotische Konnotation der genannten Worte auf der Hand, eine derartige schonend-erklärende Funktion der sexuellen Metaphorik scheint mir aber recht unwahrscheinlich zu sein. Wenn nämlich das Mädchen als eine richtige Jungfrau nichts davon versteht, was der Mann »unter dem Tor« und »auf der Wiese« tatsächlich machen will – so dass der Satz eigentlich nur dem Publikum gilt –,<sup>20</sup> würde sich die metaphorische Rede des Mannes als Teil der Überredung rhetorisch zwecklos, und als poetisches Mittel wenig gelungen erweisen. Wenn andererseits die Jungfrau imstande ist, den echten Sinn der Rede diesen Worten irgendwie zu entnehmen,<sup>21</sup> wäre der rhetorische Wert einer derartigen Bewerbung wiederum äußerst fraglich: auf eine sich weigernde Jungfrau sollte die Idee des sicheren Sex – ja des Sex überhaupt – dadurch nicht weniger erschreckend wirken, wenn der sich bewerbende Mann ihre Körperteile mit treffenden Metaphern umschreibt.<sup>22</sup> Aus diesen Gründen halte ich es für durchaus wahrscheinlich, dass wir zwischen den beiden Bedeutungssphären überhaupt nicht wählen müssen: „das Tor“, „der Torgiebel“ und „die Wiese“ beziehen sich auf die Topographie sowohl der Stadt als auch des weiblichen Körpers. Die verschiedenen Bedeutungsebenen dieser Worte hat man jedoch verschiedenen Kommunikationsebenen – nämlich der Rede zum primären Publikum (d. h. zu den Hörern von Archilochos) sowie der zum sekundären Publikum (d. h. zum Mädchen) – zuzuweisen, und der Humor dieser zweistimmigen Aussage gründet sich eben auf dieser Parallelität der Deutung. »Es gibt doch Freuden auch außerhalb der voll erlebten Lust – die können wir aber auch später miteinander besprechen«, sagt der Narrator dem Mädchen, und scheinbar

<sup>18</sup> Q. Cataudella, Nuovo Archiloco. C&S 51 (1974) 32ff.; V. Tammaro, Note a nuovo Archiloco. MCr 8/9 (1973/74) 45ff.; M. Treu, Archilochos und die Schwestern. RhM 119 (1976) 111ff.

<sup>19</sup> S. schon Merkelbach-West op. cit. 106, sowie zuletzt Slings op. cit. 38, D. E. Gerber, Greek Iambic Poetry, Cambridge/Mass. etc. 1999, 215, Steinrück op. cit. 20. Für sich steht der Vorschlag von Latacz op. cit. 8, nach dem „Wiese“ im konkreten Sinne, während „Tor“ und „Torgiebel“ metaphorisch zu verstehen seien.

<sup>20</sup> So zuletzt Steinrück loc. cit. (s. Anm. 19).

<sup>21</sup> Am eingehendsten argumentiert für diese Möglichkeit (u. a. mit Rücksicht auf „Werbepsychologie“) Latacz op. cit. 11; s. auch Koenen op. cit. 502, Stoessl op. cit. 250. Für die Mehrheit der Forscher stellt sich die Frage der Verständlichkeit in Bezug auf die Jungfrau überhaupt nicht.

<sup>22</sup> Nach manchen (Stoessl op. cit. 248ff.; vgl. auch Treu op. cit. 110f., Rankin op. cit. 208ff.) gelte das Mädchen nur »offiziell« als Jungfrau, die sehr wohl verstehe, worüber ihr Gesprächspartner redet, und die mit einem Vorschlag auf Liebe gar nicht zu erschrecken sei. Ein solches Porträt wäre mit ihrer Darstellung im Gedicht, besonders mit ihrem anfänglichen Zurückweisen (vv. 1ff.) und späteren Scheu (vv. 46f.) jedenfalls nicht zu vereinbaren.

lädet sie zu einer harmlosen Unterhaltung am Stadtrand ein. In Wahrheit redet er aber weiterhin über ihre Liebespläne, die ausschließlich das Männerpublikum des Dichters verstehen kann: »verweigere nicht, bitte, mir die Zeit unter *deinem Tor* und auf *deiner Wiese* vertreiben zu lassen«.<sup>23</sup> Dass die Jungfrau mit der zu ihr passenden Naivität die Worte des Bewerbers missversteht, wirkt besonders realistisch, und die metaphorische Ausdrucksweise im Bereich der Sexualität ist andererseits ein Gattungsmerkmal, mit der das Publikum des archaischen Iambos gut vertraut war.<sup>24</sup> Ferner die Technik, zwei Hörerschaften durch denselben Satz etwas Verschiedenes – und zwar dem jeweiligen Hörer Angemessenes – zu sagen, würde ein weiteres Beispiel für jenen anspruchsvollen Humor darstellen, der den Ruhm der archilochischen Dichtung in der Nachwelt begründet hat (vgl. Quint. 10,1,60).<sup>25</sup> Die doppelte Bestimmtheit des Satzes setzt jedoch eine konsequente Zweideutigkeit voraus, d. h. dass ihn sowohl das Mädchen als auch das Männerpublikum gänzlich auf ihre eigene Weise verstehen kann, und in dieser Hinsicht vermögen die bisher bekannten Interpretationen nicht ganz zu befriedigen. Das Wortfragment ὑποφ[ im Zusammenhang mit dem Tor hat Slings und Latacz als ὑποφλύσαι (bzw. ὑποφλύειν) im Sinne von *eiaculari* gelesen.<sup>26</sup> Sollte die Lesung das Richtige treffen – und eine bessere Ergänzung ist mir nicht bekannt –, so konnte das Mädchen das Wort, das der Mann auf die sexuelle Praktik bezieht, m. E. als „geheimes Geschwätz“ unter dem Stadttor verstehen.<sup>27</sup> Das intransitive σχῆσω („ankommen od. landen werden“, s. LfrgrE s. v. ἔχω, bes. 1b) ergibt gemäß der Doppelbedeutung von „Wiese“ („mit Gras bewachsene Fläche“ bzw. „Schamhaar“) einen ebenfalls ambivalenten Satz, etwa: »mein Ziel ist die/deine Wiese«. Was der Narrator damit dem Publikum sagen wollte, bedarf keiner Erklärung, weniger eindeutig ist aber, wie dies das Mädchen verstehen konnte. Eine Möglichkeit ist, dass der Mann die Auswahl des Stadttors als Ort für das Rendezvous damit

<sup>23</sup> Miralles (op. cit. 133f.) rechnet ebenfalls mit zwei Bedeutungen – einer konkreten und einer metaphorischen – dieser Worte, ohne jedoch ihnen verschiedene kommunikative Funktion zuzuschreiben, d. h. sie mit dem inneren und äußeren Publikum des Gedichts in Verbindung zu bringen.

<sup>24</sup> Vgl. z. B. Archil. 67; 188 W<sup>2</sup>; 252 W; Hipp. 2a; 17; 70 W.

<sup>25</sup> Die interpretative Komplexität der archilochischen Iamben, die immer einen gewissen Humor mit einschließt, sind besonders gut an den Fabeln (z. B. von dem Adler und dem Fuchs 172ff. W, s. dazu C. G. Brown, Archilochus, in: Gerber D. E. [Ed.], A Companion to the Greek Lyric Poets. Leiden etc. 1997, 55ff. und E. Irwin, Biography, Fiction, and the Archilochean *ainos*. JHS 118 [1998] 177–183) und an anderen exemplarischen Geschichten des Dichters (z. B. an der Deianeira-Geschichte 286ff. W, s. dazu Steinrück op. cit. 44. 79) zu beobachten.

<sup>26</sup> Slings op. cit. 39; Latacz op. cit. 4f.

<sup>27</sup> Zur Bedeutung „heimlich“ des Präverbiums ὑπο- s. ὑπεμνάσαθε „heimlich buhlen“ bei Homer (Od. 22,38), zur Bedeutung „schwatzen“ des Simplex (und zwar gerade bei Archilochos) vgl. Herodian. (ap. Eust. in Hom. = 284 W): φλῶ φλύος παρ' Ἀρχιλόχῳ ἐπὶ φλυαρίᾳ.

begründet (vgl. γάρ), dass er gerade auf dem Weg zur Wiese ist; in diesem Fall kommt das aoristische σχήσω („werde ankommen“, in effektiver Bedeutung) dem Präsens ἔχω („bin auf dem Weg“) gleich. Nach einer alternativen Deutung würde das Mädchen das Wort im transitiven Sinn verstehen (etwa: „ich nehme [dich, sc. σε] zu[r Wiese] mit“),<sup>28</sup> wenn auch die elliptische Ausdrucksweise diese Deutung nicht ganz unproblematisch erscheinen lässt. In beiden Fällen würde es sich um einen gewissen Kompromiss zugunsten dem erotischen Sinn der Rede handeln, ohne jedoch den Humor dieser zweideutigen Sätze zu verderben.<sup>29</sup>

Ein solches Verständnis der behandelten Partien (vv. 10–24) kann auch erklären, warum das intime Zusammensein nicht erst nach der abendlichen Beratung (vgl. vv. 16–18) erfolgt, deren Thema eben das maßvolle Genießen der Liebe gewesen sein sollte; denn die Schlussszene spielt beim Tageslicht (vgl. v. 42 ἐν ὅνθε[σιν]), wohl unmittelbar nach dem Schlusswort des Mannes (v. 42). Der Verführer ist anscheinend nicht nur rhetorisch, sondern auch psychologisch seiner Aufgabe gewachsen. Um das sofortige Zurückweisen der Umworbenen zu vermeiden, bedient er sich eines Ablenkungsmanövers: er lädt sie scheinbar zu einer baldigen und ruhigen (έφ' ήσυχίης) Beratung ein, und verschleiert seine wahre und sofortige Absicht mit einem bewusst missverständlichen Vorschlag (πείσομαι... bzw. θρηγκοῦ δ' ἔνερθε...) auf harmlose Unterhaltung. Er weiß Bescheid, dass was man mit Worten erreichen kann, wird er mit Lob und Schmeichelei, sowie mit einem für das Mädchen positiv ausfallenden Vergleich zu Neobule, und nicht etwa mit sexueller Aufklärung erreichen – und so tut er auch. Auch seine Redestrategie zeigt diese Priorität: die Bewerbung läuft auf das Lob des Mädchens sowie das kontrastierende Neobule-Thema hinaus, auf die dann die Liebeshandlung unmittelbar folgt. Eine taktische Irreführung

<sup>28</sup> Vgl. auch Gentili op. cit. 187. Zur transitiven Bedeutung von σχήσειν s. LfrgrE s. v. ἔχω 1bααα.

<sup>29</sup> Eine interessante Parallelerscheinung ist auch in der Rede des Mädchens zu finden. εἰ... σε θύμος ιθύει, sagt die Jungfrau (vv. 3), und versteht seine Worte als „wenn aber dein Impuls dich... treibt“ (übers. von Steinrück), während das Publikum des Gedichts unter θύμος (Akzent!) nicht geistlichen „Impuls“, sondern in guter iambischer Tradition das männliche Genitale versteht (vgl. Hippo. 10 W), das den Mann als Bewerber „treibe“ (ιθύει). Wenn W. Burkert (bei Th. Gelzer, Archilochos und der neue Kölner Papyrus [Pap. Colon. inv. 7511]. MH 32 [1975] 24, Anm. 39) Recht hat, und der Wortlaut sogar auf die Idee des ιθύφαλλος Bezug nimmt (mit intr. ιθύει = „erigiert“, etwa: εἰ... σού/σοι θύμος ιθύει), wäre auch hier nur die eine Bedeutung – die nach dem Mädchen – grammatisch einwandfrei, die andere – erotische – nicht (vgl. σε statt σού). Die Stelle haben schon Merkelbach-West (op. cit. 103) als „Wortspiel“ verstanden, F. Sisti (Sul Pap. Col. inv. 7511. RCCM 17 [1975] 224) suchte aber als erster diese Zweideutigkeit mit der Verschiedenheit der Adressaten zu erklären. Ein weiteres Beispiel für die Unterscheidung der zwei Hörschaften (in Bezug auf v. 16 έφ' ήσυψίης) bietet A. Aloni, L'ήσυχία di Archiloco (P. Köln 2,58). MD 20/21 (1988) 254ff.

solcher Art, eine Nichterfüllung des Versprechens passt vortrefflich zu einer Verführungsgeschichte, und ist dazu bestimmt, die Hingabe und das Einfallsreichtum des Liebenden – und nicht gerade seine Zügellosigkeit – zu demonstrieren.

Im Lichte dieser Bemerkungen verdient auch die Dramaturgie des Gedichts eine erneute Überlegung. Man geht davon aus, dass sowohl der Dialog als auch die Schlusshandlung auf der blühenden Wiese spielen, nach manchen sogar im heiligen Bezirk eines Hera-Heiligtums,<sup>30</sup> wo der Dichter nach einem Epigramm von Dioskorides (A. P. 7,351,7f.) einer oder beiden der Lykambiden begegnet ist. Wenn jedoch der Mann das Mädchen (wenigstens in der Deutung der Letzteren) zum Tor und auf die Wiese einladen kann (vv. 21–24), muss das Gespräch in der Stadt, möglicherweise auf der Straße stattgefunden haben.<sup>31</sup> Die Zeilen 42f. enthalten in der Tat einen möglichen Hinweis auf das Wechseln des Schauplatzes: der Mann nimmt die begehrte Jungfrau auf die blumenbedeckte Wiese mit ( $\pi\alpha\rho\theta\acute{\epsilon}\nu\delta'$   $\acute{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\eta\theta\epsilon[\sigma\iota\tau\eta\lambda]\acute{\epsilon}\theta\acute{\alpha}\epsilon\sigma\iota\lambda\alpha\beta\acute{\omega}\nu$ <sup>32</sup>  $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\iota\nu\alpha$ ), auf die er schon früher hingewiesen hat (vv. 23f.  $\acute{\epsilon}\iota\pi\eta[\phi\acute{\rho}\eta\mu\sigma\kappa]\eta\pi\eta\sigma\iota$ ). Wenn dem aber so ist, brauchen wir nicht anzunehmen – handele es sich um eine Lykambide oder nicht –, dass die Wiese mit dem genannten Hera-Heiligtum identisch ist. Denn im erhaltenen Text, und zwar vor allem an der genannten Stelle (vv. 42f.), gibt der Dichter keinen Anhaltspunkt für eine derartige Identifizierung der  $\kappa\eta\pi\eta\sigma\iota$ , während anderswo das kaum am Platz gewesen wäre.<sup>33</sup>

Und nun können wir auf die Hauptfrage zurückkommen, nämlich: ist das Gedicht wirklich als eine Invektive gegen das verführte Mädchen sowie ihre Familie gemeint? Die zwei Hauptrichtungen der Deutung haben schon die ersten Herausgeber des Textes durch voneinander abweichende Akzentsetzungen gezeigt. Während West das Gedicht vor allem als eine narrative Liebeserklärung liest,<sup>34</sup> sieht Merkelbach in ihm die Invektive eines „schweren Psychopata“.

<sup>30</sup> Vgl. schon *Merkelbach-West* op. cit. 102; ebenso *Stoessl* op. cit. 256, *Degani* op. cit. 327, *Miralles* op. cit. 136, *Gentili* op. cit. 188. 190, zuletzt auch *Steinrück* op. cit. 19.

<sup>31</sup> Vgl. *Treu* op. cit. 115ff.

<sup>32</sup> Der Ausdruck  $\lambda\alpha\beta\acute{\omega}\nu$  bedeutet hier folglich nicht bloß „fassen“ oder „in die Hand nehmen“, sondern „sich zur Seite nehmen, mit sich bringen, führen“ (sc.  $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\iota\nu\alpha$  „hab‘ ich sie niedergelegt“); vgl. auch die Deutung von *Gentili* (op. cit. 187).

<sup>33</sup> Theoretisch konnte der Narrator am Anfang des Gedichts, in der Einleitung zur Erzählung – und nur hier – so etwas sagen, wie »ich bin mit einem Mädchen im Heiligtum von Hera zusammen gewesen«. Wenn aber die eigentliche Begegnung und der Dialog, wie ich es vermute, tatsächlich in der Stadt stattgefunden haben, muss der Dichter auch auf deren Ort irgendwie hingewiesen haben, zwei unmittelbar einander folgende Ortsbestimmungen hätten jedoch recht umständlich gewirkt.

<sup>34</sup> *West* op. cit. 1975, 218, ähnlich *N. F. Rubin*, Some Functions of the Enclosed Invective in Archilochus’ Erotic Fragment. *CJ* 74 (1978/79) 137.

then”, der die eigene hinterlistige Racheverführung bekannt machen wolle.<sup>35</sup> Nach Merkelbach – und viele sind ihm in dieser Hinsicht gefolgt – sei das Gedicht im Kontext eines persönlich geprägten poetischen Racheprogramms von Archilochos zu deuten. Der Iambograph, der als Neobules zurückgewiesener Freier sich an dem erhofften Schwiegervater Lykambes und seiner Familie mit Spottgedichten grausam gerächt hat, würde hier neben Neobule auch deren unschuldige jüngere Schwester nicht schonen, in dem er die unerfahrene Jungfrau sexuell missbrauche, und mit der Veröffentlichung ihrer Verführung zudem heiratsunfähig mache. Zum Verständnis des Gedichts kann m. E. eine rein theoretische Überlegung beitragen, die auch mit dem Problem der poetischen Fiktion zusammenhängt. Nach Wests vieldiskutierter Theorie würden die Personen – samt Lykambes und seinen Töchtern – und Handlungen der iambischen Invektiven zum Bereich der kultischen Fiktion gehören.<sup>36</sup> In dieser Sicht dürften wir in der Welt des Iambos mit nicht weniger Irrationalität rechnen, als in irgendwelchem Mythos mit rituellem Hintergrund, so dass das Nebeneinander von Liebesdarstellung und Invektive in der Kölner Epode die Frage der Lebennähe gar nicht aufkommen lässt. Wenn man aber – m. E. zu Recht – davon ausgeht, dass der Iambograph, trotz der Einbeziehung vielerlei fiktiver Elemente in seine poetische Welt, doch wirklich existierende Gesellschaftsfiguren und -gebräuche – z. B. den sich weigernden Schwiegervater und seine Tochter – darzustellen pflegt, müssen der Inhalt und die Aussage dieser Gedichte einen bestimmten Grad an Wahrscheinlichkeit aufweisen, und zwar sowohl in gesellschaftlicher, als auch in psychologischer und poetischer Hinsicht.<sup>37</sup> Dies vorausgeschickt bin ich davon überzeugt, dass das Publikum das Gedicht nur in dem Fall als eine Invektive verstehen konnte – dann aber unbedingt –, wenn die Jungfrau die Tochter des Lykambes war. Die Verführung einer dem Publikum unbekannten Jungfrau durch den Narrator könnte an sich auch das Thema eines Liebesgedichts darstellen, wofür neben anderen auch die ungarische Volksdichtung zahlreiche Belege liefert. Wollte also der Iambograph die Verführte angreifen, so hätte er dies mit dem Instrumentarium der Invektive eindeutig machen müssen – demgegenüber ist das Porträt des Mädchens der Kölner Epode frei von jeglichem explizitem Hohn und Spott (s. unten). Andererseits: eine Geschichte von der Verführung einer dem Publikum erkennbar gemachten Jungfrau würde an sich – auch ohne jeden ausdrücklichen Tadel – ihren Ruf in jeder

<sup>35</sup> *Merkelbach-West* op. cit. 113; ferner z. B. *Stoessl* op. cit. 254, *Barigazzi* op. cit. 5ff., sowie *Rankin* in mehreren Aufsätzen (auch op. cit.) usw.

<sup>36</sup> *West* op. cit. 1974 passim.

<sup>37</sup> Es macht für die Gültigkeit dieser Behauptung nicht viel aus, ob Lykambes und seine Töchter zugleich reale Personen gewesen sind, oder ob sie wirklich diese Namen getragen haben. Zu diesem Interpretationsmodell s. zuletzt *Steinrück* op. cit. passim.

prämodernen Gesellschaft ruinieren, sei sie eine reale Person, oder Angehörige eines fiktiven dichterischen Feindes. Die Tochter der Amphimedō<sup>38</sup> könnte im Prinzip auch eine bestimmte, dem Lykambes nicht angehörende Person sein, wenn die gleichzeitige und doch unabhängige Verspottung zweier verschiedener Mädchen aus poetischem Grund nicht für unwahrscheinlich und bizar zu halten wäre. Um kurz zusammenzufassen: das Mädchen ist entweder eine absichtlich unbekannt gelassene Jungfrau, deren Überredung zur körperlichen Liebe der Dichter ohne jegliche Kritik in einem erotischen Gedicht feiert, oder ist sie eine Lykambide, und in diesem Fall ist die Epode als eine Invektive nicht nur gegen Neobule (und Lykambes), sondern auch gegen ihre Schwester gemeint.<sup>39</sup>

Die Forschung suchte die Jungfrau von Anfang an durch eingehende Untersuchung ihrer Worte sowie der des Mannes zu identifizieren. Der überwiegende Teil der Forscher glaubt in ihr die Tochter des Lykambes zu erkennen, während manche sich gegen diese Möglichkeit ausgesprochen haben.<sup>40</sup> Für und gegen diese Annahme hat man zahlreiche Argumente ins Feld geführt.<sup>41</sup> a) Das Mädchen definiert ihre Beziehung zu Neobule mit dem mehrdeutigen Ausdruck ἐν ήμετέρου („bei uns“, d. h. in unserer Familie? in unserem Haus? in unserer Stadt? in unserem Mädchenkreis, z. B. kultischen *thiasos*?), obwohl der Wortlaut am einfachsten auf ein Familienmitglied, in diesem Fall auf die jüngere Schwester zu beziehen ist. b) Das Mädchen stellt Neobule (v. 4ff.) als eine dem Narrator unbekannte junge Frau vor, und zwar in einem Wortlaut (vgl. v. 6 δοκέω), der eher zu einer Bekannten von ihr als zu einer Schwester passt. Das spricht eher gegen die Lykambide-Identifizierung, obwohl das Phänomen (etwas gezwungen) auch mit den Bedürfnissen der primären, dichterischen Kommunikation zu erklären wäre. Dem Dichter konnte es nämlich für sein iambisches Programm wichtig erscheinen, dass die jüngere Schwester für die zu ver-

<sup>38</sup> An sich ist die Nennung der Mutter (v. 10) für die Wirklichkeit bzw. Erkennbarkeit des Mädchens nicht ausschlaggebend. „Amphimedō“ kann sowohl ein echter Name einer echten Mutter, als auch erfundene Bezeichnung einer fiktiven oder realen Person sein.

<sup>39</sup> Demgemäß kann ich dem Urteil nicht zustimmen, nach dem die Erzählung die „naive Liebesgeschichte“ einer Lykambide sei (so z. B. Marcovich op. cit. 5ff.); vgl. auch Slings (op. cit. 35), der das Mädchen für eine Tochter des Lykambes hält, doch ausschließlich von einer Invektive gegen Lykambes und Neobule, nicht aber gegen das Mädchen, spricht.

<sup>40</sup> Die Identifizierung des Mädchens als eine Lykambide gilt seit der Erstausgabe (*Merkelbach-West* op. cit. 102) als ein (fast) gemeinsamer Nenner der Forschung (ebenso Slings op. cit. 31f.); s. doch dagegen Gallavotti op. cit. 22ff.; Ebert-Luppe op. cit. 223f., Th. Gelzer, Archilochos und der neue Kölner Papyrus (Pap. Colon. inv. 7511), MH 32 (1975) 19; Henderson op. cit. 168; A. P. Burnett, Three Archaic Poets. Archilochus, Alcaeus, Sappho. Cambridge/Mass. 1983, 90f.; Steinrück op. cit. 18f.

<sup>41</sup> Zu den folgenden, hier nur skizzierten Problemen s. vor allem die in Anm. 40 angeführten Arbeiten.

spottende Neobule als eine Nichtwisserin Reklame macht, damit der Mann, als naher Bekannter der älteren Schwester, dieses positive Bild mit ungesuchten Worten 'berichtigen' kann.<sup>42</sup> c) Auch die Nennung der „Tochter von Amphimedō“ ist in dieser Hinsicht nicht erhelltend: eine solche Anrede ist sowohl auf eine Lykambide, als auch auf eine beliebige Jungfrau zu beziehen.<sup>43</sup> d) Die biographische Überlieferung schreibt spätestens seit der hellenistischen Zeit (vgl. P. Dublin 193a = Tarditi testim. 10) Archilochos die Verspottung mehrerer Lykambiden zu, obwohl diese Tradition sich auch auf andere dichterische Äußerungen berufen konnte (vgl. 38; 54; 60 W).<sup>44</sup> Insgesamt lässt sich behaupten, dass die genannten 'direkten' Argumente nicht ausreichen, das Problem der Identifizierung befriedigend zu lösen.

Als ein möglicher Ausweg aus dieser Situation könnte der Versuch angesehen werden, die Identität des Mädchens und die mögliche Absicht des Werkes von der Darstellung der Jungfrau sowie vom Ton der Narrative ausgehend zu erwägen.<sup>45</sup> Es lässt sich nicht leugnen, dass das Porträt der Jungfrau jeglichen Spottes entbehrt.<sup>46</sup> Der Dichter schildert ihre innere und äußere Beschaffenheit mit anerkennenden Worten (vv. 35f.; 48ff.), stellt das an ihrer Seite empfunde-

<sup>42</sup> Vgl. *Slings* loc. cit. (s. Anm. 40). Tatsache ist zugleich, dass der Dichter das Mädchen nur um dieser Wirkung willen nicht *unbedingt* als eine Fremde über Neobule sprechen zu lassen brauchte, wenn sie wirklich eine Schwester der Letzteren war. Eine positive Charakterisierung wäre ja auch von einer Schwester zu erwarten, die der Mann dann ebenso korrigieren könnte.

<sup>43</sup> Eine Übersicht über die verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten bietet *Slings* op. cit. 35. Die Anrede durch die mütterliche Abstammung macht auch die Möglichkeit erwägenswert (s. *Burnett* op. cit. 90f.), dass das Mädchen eine Dienerin aus dem Haus des Lykambes ist (in diesem Fall also *ἐν ἡμετέρου* = „in unserem Haus“). Wäre dies der Fall, so könnte sich die Jungfrau im verlorenen Teil ihrer Rede auf die eigene Heiratsunfähigkeit berufen, und in diesem Sinne sagen: »ich kann dir doch nicht gehören: Liebesfreuden sind ja der Ehe, also den Ehefähigen vorbehalten«. Eine solche Identifizierung des Mädchens durch den Dichter würde die Invektive gegen Lykambes und Neobule zweifellos pikanter erscheinen lassen, doch ohne die Tochter der Amphimedō als eine unfreie Person zugleich zum Zielscheibe dieser Verführungsgeschichte zu machen.

<sup>44</sup> Die familiäre Dimension der archilochischen Invektive bezeugt nicht nur die sekundäre Überlieferung, sondern auch die Epode über den Fuchs und den Adler (172skk. W); vgl. *Brown* op. cit., *Irwin* op. cit. (s. Anm. 25).

<sup>45</sup> S. schon *Ebert-Luppe* op. cit. 223.

<sup>46</sup> Festzustellen ist, dass das Mädchen keine aktive Rolle beim Zusammensein spielt, und sein Verhalten im Ganzen nicht als unsittlich hingestellt wird (contra z. B. *Brown* op. cit. 68, s. auch Anm. 22). Bei der Liebeshandlung zeigt sie sich zunächst ausdrücklich scheu (v. 47), nach der Lesung von *Slings* fleht sie sogar den Liebenden an (v. 46 εὐγματι παρφαμένην), und wenn sie zuletzt nicht davonläuft, oder sogar ihre Schönheit (unabsichtlich?) sehen lässt (vv. 49f.), ist höchstens als Ergebenheit zu werten (ebenso *Rubin* op. cit. 140f., *Slings* op. cit. 47ff.). Sicherlich verfehlt ist die Vorstellung von *Treu* (op. cit. 109) und *J. C. Kamerbeek* (*Remarques sur le nouvel Archiloque* [P. Colon. inv. 7511]. *Mnemosyne* 29 [1976] 126), nach der das Mädchen am Anfang des Gedichts (vv. 4–8) dem Mann nicht Neoboule, sondern sich selbst (in Sing. 3) anbietet; zur Widerlegung dieser These s. *Slings* op. cit. 31.

ne Vergnügen sinnlich dar, all dies in auffallendem Gegensatz zu den drastischen Worten der Neobule-Invektive.<sup>47</sup> Wie oben vermerkt, wäre der Mangel an explizitem Spott an sich mit einer verhüllten Invektive gegen das Mädchen zu vereinbaren, in der sich das Lob des Dichters als ironische Schmeichelei, die schlichte Erzählung der Liebeshandlung als zynische Beschuldigung entpuppen würden. Auch die Mäßigung, mit der der Mann auf die Virginität des Mädchens achtet, kann eine feindliche Haltung nicht ausschließen. Der Verführer konnte mit seiner Enthaltung die Schuld der Schändung einer Jungfrau von sich weisen, ohne zugleich auf eine selbst geübte Vergeltung verzichten zu müssen,<sup>48</sup> oder konnte sich auf diese Weise als anständiger im Gegensatz zu der angegriffenen Familie hinstellen.<sup>49</sup> Was ich jedoch für die Beantwortung der Frage für entscheidend halte, ist das nachdrückliche Mitgefühl und die Sympathie, mit denen der Dichter das Verhalten des Mädchens schildert, besonders als er sie mit einer scheuen Hirschkalb vergleicht (vv. 46f.). Da diese recht lebensfremde Mischung von Mitgefühl und Aggression aus rezeptionsästhetischen Gründen weder mit der eventuellen Krankheit (Merkelbach), noch mit dem eigenartig widerlichen Rachedurst des Dichters erklärt werden darf,<sup>50</sup> würde uns eine derartige Verschmähung einer Lykambide völlig ratlos hinsichtlich der Erwartungen des archilochischen Publikums dastehen lassen.<sup>51</sup> Es wird sich zwar die Frage wohl nie endgültig beantworten lassen, in Anbetracht des Gesagten liegt jedoch die Annahme nahe, dass wir es mit einem grundsätzlich erotischen Gedicht – statt ψόγος also mit einem ἔπαινος – zu tun haben, das von

---

<sup>47</sup> Mit West bezweifle ich auch die naturalistische Lesung λευκ]ὸν ἀφῆκα μένος der Z. 52 (vgl. West op. cit. 1975, 217: „so graphic a reference to the physical semen is out of keeping with the style of the song“). *Slings* (op. cit. 50) führt als Argumente für die Lesung die auch anderswo (!) zu begegnende Derbythen des Archilochos (z. B. 189 W), sowie die Metaphern in dieser Epoche (vv. 21ff.) an – beide m. E. unrichtig.

<sup>48</sup> Brown op. cit. 67, Anm. 94.

<sup>49</sup> Rankin op. cit. 208ff.

<sup>50</sup> Vgl. Brown op. cit. 68: „neither a love-story, nor entertainment; rather it is ψόγος, invective of a most insidious sort“.

<sup>51</sup> Es stellt sich zudem die berechtigte Frage, warum der Dichter das Mädchen auf so verhüllte Weise angreift, obwohl er es sehr wohl versteht, Feinde mit drastischen Worten zu beschimpfen (vgl. die theoretische Formulierung: 126 W, sowie z. B. 115; 124b; 188ff. W<sup>2</sup>); vgl. W. Rösler, Die Dichtung des Archilochos und die neue Kölner Epoche. RhM 119 (1976) 299. Das Dilemma der herrschenden Deutung schimmert auch durch das Urteil von J. P. Barron und P. E. Easterling (Archilochus, in: Easterling P. E., Knox B. M. W. [Eds.], The Cambridge History of Classical Literature, Vol. I: Greek Literature. Cambridge 1985, 124): „it is difficult to see this as a purely defamatory poem (sc. gegen das Mädchen – P. M.), though some degree of insult is clearly intended“.

dem Erfolg des Narrator-Verführers als eines Dichters und Mannes bei der Bewerbung um ein unbekanntes (erfundenes?) Mädchen berichtet.<sup>52</sup>

Die Kölner Epode darf also als ein erotischer Erlebnisbericht gelten, ähnlich anderen Verführungsgeschichten, die wir aus der frühgriechischen Iambendichtung kennen (z. B. Archil. 23 W; Hippon. 17; 84; 104 W). Das Thema mag einen festen Platz in der Männerwelt des Symposiums eingenommen haben,<sup>53</sup> und es scheint, dass die für die gesellschaftliche Elite bezeichnende Rivalität sich auch auf den Bereich der Sexualität ausgewirkt hat. Das Lob der eigenen Liebeserfolge, und die Verspottung der Fehlschläge anderer (z. B. Hippon. 15; 84,18 W; vgl. Cat. c. 69; 71) dürfen als wichtige Mittel in der Sicherung der gesellschaftlichen Position eines erwachsenen Mannes gelten.<sup>54</sup> Auch das invektive Neobule-Thema passt vollkommen zu diesem dichterischen Programm. Das Gedicht formuliert mit der Gegenüberstellung von den beiden Jungfrauen das Ideal der guten bzw. schlechten Frau, wie es auch Semonides in seinem »Weiberiambos« (7 W) tut. Die Forschung hat von Anfang an zu Recht auf die genauen Entsprechungen in der Charakterisierung der Beiden aufmerksam gemacht,<sup>55</sup> und das zeugt davon, dass positive und negative Aussagen in dem archaischen Iambos nicht nur prinzipiell, sondern auch praktisch eine Einheit bilden konnten. Nach Photios (Bibl. 239,319) wäre der Iambos ursprünglich Spott- und Lobdichtung (!) zugleich gewesen. Man weiß nicht, ob die Bemerkung des byzantinischen Gelehrten auf archaischer Iamboslektüre beruht, sagt sie doch etwas Wesentliches in Bezug auf die Funktion der Gattung aus.

---

<sup>52</sup> Der Vorschlag von West (op. cit. 1975, 217), die Zeilen über die paralysierende Wirkung der Liebessucht (196 W) hätten am Anfang der Kölner Epode gestanden, passt gut zu dieser Deutung.

<sup>53</sup> Zum sympotischen Vortrag der Epode vgl. Rösler op. cit. 300ff. und Sisti op. cit. 222.

<sup>54</sup> Vgl. R. Osborne, *Greece in the Making, 1200–479 BC*. London etc. 1996, 227. Dieser Sachverhalt verleiht auch der Jugend des Mädchens eine gewisse Bedeutung. Der sympotische Dichter und seine Hörer sind auf der Ebene des Selbstverständnisses, unabhängig von ihrem jeweiligen Lebensalter, jung (*νέοι ἄνδρες*, vgl. v. 14!) (vgl. in Bezug auf das Publikum der Elegie S. R. Slings, *Symposium and Interpretation. Acta Ant Hung* 40 [2000] 433). Die Verführung eines jungen Mädchens durch einen älteren Mann wird offenbar als eine herausragende Leistung gegolten haben.

<sup>55</sup> S. dazu ausführlich Burnett op. cit. 91ff.